

Notizen zur schweizer. Kulturgeschichte. (Fortsetzung.)

247) (Forts.) J. R. Gruner an J. J. Scheuchzer, Burgdorf, 173 11X 15. Ich werde trachten, mehrere von den Glossopetris zu sammeln und auch von den petrificierten Muscheln so viel möglich sein wird. Dero grossgünstiges Anerbieten unsere angelegte Bibliothek mit etwas Rahres von Dero Reichem Vorrath zu vermehren, werden wir mit schuldigstem Dank annehmen, und hiemit noch dero gelegenheit erwarten.

Loys de Bochat*) an J. Scheuchzer, Lausanne 1734 X 10. L'honneur que me faisait feu Monsieur le Docteur Scheuchzer, votre illustre Frère, de vouloir être en relation avec moi dans l'occasion; la bonté qu'il a eue de me communiquer plus d'une fois quelques unes de ses idées sur de certaines matières; mais plus que tout cela encore, la haute considération due à son rare savoir, et à son excellent caractère, m'avoient si fort rempli de sentimens de vénération pour lui que je doute qu'aucun de ses disciples l'aient portée plus loin. Mes Amis étrangers en ont été informés. Cela les a engagés à s'adresser à moi pour en apprendre des particularités de la trop courte vie de ce savant, qu'ils savoient que j'ai si regretté. Je n'ai pû les satisfaire que par quelques généralités, qui revenoient à ce que la Bibliothèque germanique en a dit. Mais n'y aiant pas là à beaucoup près de quoi contenter la juste curiosité sur le chapitre d'un Homme dont la vaste érudition et les beaux ouvrages font tant d'honneur à la patrie, mes Amis sont revenus à la charge, et m'ont prié de leur procurer des Mémoires par le moien desquels ils puissent mettre dans la même Bibl. germ. un éloge aussi étendu que celui que mérite le Défunt. Comme il m'a paru que je devois à sa mémoire de ne rien négliger, pour que le public lui rende toute la justice qui lui est due, j'ai crû, Monsieur, que je ne pouvois m'adresser qu'à Vous, pour vous demander la grace de me faire avoir sur ce sujet, tout ce que Vous jugerez à propos de publier.

*) Vgl. Biographien III. 247.

248) Professor Salomon Vögeli jun. hat in s. Abhandlung „Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek in Zürich (Neujahrstücke der Stadtbibliothek auf 1872 und 1873)“ einen sehr werthvollen Beitrag zur Kulturgeschichte der Schweiz gegeben, indem er den Ursprung und die Bedeutung der Kunstkammern überhaupt schildert, dann diejenigen der Schweiz speciell aufführt und endlich im Detail auf diejenige in Zürich eintritt, welche bald nach der im Jahre 1629 erfolgten Gründung der Bürgerbibliothek damit verbunden, leider aber schon 1779 bis 1783 wieder aufgelöst und zum Theil verschleudert wurde. Die meisten physicalischen und astronomischen Instrumente, welche die Kunstkammer besessen hatte, also muthmasslich

1. Horologium astronomicum, juxta hypothesin Tychonis Brahe, inventore Ampl. Viro D. Joh. Henrico Rhonio, Quæstore Tigurino.
2. Tubus opticus qui Rev. D. Schmuzium Pastorem Regenspergensium Authorem habet. (v. I 108–109).
3. Quadrans ferreus astronomicus.
4. Sphæra armillaris juxta hypothesin Copernicanum, D. Mathiæ Hirzgartnero V. D. M. Authore.
5. Sphæra armillaris juxta hypothesin Ptolemaicam.
6. Solarium astronomico-geometricum vitro inustum quod Scapo artificioso innititur D. Jos. Murero Authore.
7. Solarium æneum.
8. Planiglobium cœleste et terrestre Isaaci Habrechtii.
9. Semicirculus mathematicus geometriæ inserviens.
10. Semicirculus mathematicus æneus, authore Paulo Caré Anglo.
11. Instrumentum geometricum, cyclum plenum, hemicyclum erectum, capsulam magneticam aliaque continens, æneum et inauratum.
12. Abacus arithematicus major et minor.
13. Baculus astronomicus ex ebano confectus.
14. Astrolabium aeri incisum. Ein Astrolabium von einem Kupferstück auf ein hölzinn bret gezogen.

15. *Astrolabium æneum deauratum*. Ein *Astrolabium* von Messing und übergüldt bestehend aus 5 Stücken.
16. Ein von J. J. Fäsi selbstgemachtes *Astroscopium* sambt Tisch dazu, und eine ebenfalls selbst gemachte *Sphæra partialis*

giengen 1783 an die naturforschende Gesellschaft über, — einige kleine Globen etc. an das Collegium humanitatis, und es wurden nur die jetzt noch auf der Stadtbibliothek stehenden grossen Globen und die ebenfalls jetzt noch als Ruine dort stehende astronomische Uhr von Michael Zingg (v. III 80—83) zurückbehalten. Als sodann 1835 die naturforschende Gesellschaft in Zürich beschloss, ihre Kräfte auf Aeuffnung der Bibliothek zu concentriren, und ihre übrigen Sammlungen zu veräussern, fand sich leider Niemand, der wenigstens die historisch merkwürdigen Stücke zu würdigen und zu erhalten wusste, und so giengen auch die obigen 16 Nummern mit einziger Ausnahme der für die antiquarische Gesellschaft angekauften No. 15, verloren, ohne dass es mir bis jetzt möglich gewesen wäre, ihre Spur aufzufinden. Vielleicht, dass dieser Artikel mir dazu helfen kann, dieselbe doch noch zu entdecken; namentlich ist der Verlust von No. 2, 5, 12 und 13 sehr zu bedauern.

249) Der III 234 und dann wieder in den Notizzen 55 und 100 erwähnte Laurent Garcin (Grenoble 1683 — Neuchatel 1752) kam schon nach Aufhebung des Edicts von Nantes als zweijähriger Knabe mit s. Vater nach Vevey. Vgl. für ihn die einlässliche Biographie von ihm, welche Bridel in s. *Conservateur Suisse* (2 ed. Tom. 13, pag. 69-84) einrückte, die zugleich auch s. Sohn gleichen Namens (1733—1781), der ebenfalls ein vorzüglicher Botaniker war, behandelt.

250) Herr Professor Alex. Daguet in Neuenburg hat in s. Schriftchen „*Les Barons de Forell, Ministres d'état à Dresde et à Madrid (1768—1815) d'après des documents inédits et des lettres également inédites d'Alexandre de Humboldt. Lausanne 1873 (155 pag.) in 8.*“ einen ganz interessanten Beitrag zur schweizerischen Kulturgeschichte geliefert. Zuerst behandelt er den Commandeur und sächsischen Cabinetsminister Joseph de

Forell (Fribourg 1701 — Dresden 1786), einen tüchtigen Soldaten und Staatsmann, — dann seinen Neffen, den sächsischen General Jean de Forell (Fribourg 1741 — Fribourg 1820), den Erzieher und langjährigen Berather Friedrich August III., — und endlich den jüngern Bruder des Letzteren, Philippe de Forell (Fribourg 1756—Paris 1808), der als sächsischer Gesandter in Madrid sich 1799 das grosse Verdienst erwarb, für Alexander von Humboldt die Erlaubniss zur Bereisung der spanischen Colonien auszuwirken: „C'est à vous mon digne ami“, schrieb ihm Letztgenannter im Nov. 1799 aus Cumana, „que je dois l'heureuse situation dans laquelle je me trouve, c'est à vous que le public devra le peu d'utilité qui résultera de mon voyage aux Indes.“

251) Für den schon III 239 und dann wieder unter den Nummern 134 und 143 kurz besprochenen solothurnischen Geologen Amanz Gressly vergleiche auch die kürzlich von Rector Fr. Lang in Solothurn herausgegebene höchst interessante Schrift: „Amanz Gressly. Lebensbild eines Naturforschers. Solothurn, 1843 in 4.“, in welcher der als Mensch und Gelehrter ganz vorzügliche, wenn auch etwas ungeleckte Alpensohn, sehr gut gezeichnet ist.

252) Joh. Jakob Simmler von Zürich (1758—1813), Pfarrer zu Gossau, hat ein 1791 begonnenes Manuscript: „Geschichte meines Lebens“ hinterlassen, aus welchem folgende Bruchstücke als nicht uninteressante Beiträge zur schweizerischen Culturgeschichte hier mitgetheilt werden mögen: „Im Herbstexamen 1768 war ich zum Quartaner befördert. Damals war Provisor Hrr. Hs. Geörg Dentzler, ein Mann, der eine ungeheure Menge von Büchern gelesen hatte, und, wie man allgemein behauptete, einer der brauchbarsten Schulmeister gewesen seyn soll. Wenn ich aber auf die anderthalb Schuljahre, die ich unter ihm zubringen musste, zurückblike, kann ich dieser Meynung nicht beypflichten, sonder muss vielmehr sagen, dass ich und andre im höchsten Grad ausgelassen und nachlässig geworden wären, hätten nicht Eltren und Hausinformation beydes gehindert. Er war ein weichlicher, dem delicatesten Essen und Trinken ergebner Mann, der um sei-

ner Comodität willen manche Schulstunde verabsäumte, oft mit einem derben Räuschgen zur Schule kam, und dann die Zeit hinter dem Offen verschnarchte, oder manchmal die curiosesest und abentheürllichsten Dinge mit uns vornamm; so mahlte er uns einst das Paradeiss an die Rechentafel, er machte vier Quadrate, und in die Mitte eine ganz kleine Nulle, welche den Baum der Erkenntniss vorstellen sollte; nun musste jeder sagen, was er an Absicht dieses Baumes und seiner Frucht, die er uns gar delicat vorstellte, gethan haben würde, wenn er im Paradeise gewesen wäre: die sich für das Essen erklärten, musten auf die eine Seite bei der Kanzel stehen, die aber nicht davon geessen zu haben versicherten, auf die andre Seite: nachdem nun die ganze Schule durchgefragt war, so kriegte jeder netie Adam einen Streich mit der Ruthe auf die Hand. „Ihr Lätmlen, wustet ihr dann nicht, dass es der liebe Gott verboten hatte, ihr hättet mir saure Adams gegeben, ihr Kerls ihr, ausgejägt hätte Euch Gott alle aus dem Paradeiss, geht hin ihr verfluchte, da — (er wischte sein Paradeiss Gemälde mit dem Schnupftuch durch) — da guckt in's Paradeiss, wenn ihr könnt ihr Erznarren.“ — Unter seinen sonderbaren Meynungen war auch diese, wir Christen seyen an das Verbot im A. T., kein Blut zu essen, so gut als die Juden gebunden. Daher fragte er allemal im Winter alle Nachmittage ob nicht unsere Eltren hätten einschlichten lassen? oder Metzgeten bekommen hätten, ob keine Blutwürste darunter gewesen seyen? ob wir auch davon geessen hätten, sagte einer ja! so musste er flux zum Brunnen, und den Mund aussptilen und die Hände waschen, und bey der Zurückkunft kriegte er 6 Streiche, weil er das Gebott Gottes tibertreten hätte.“ — „A. 1770 musste ich beynahe ein vierteljahr Beth und Zimmer hüten, und erst im Sommer diss Jahrs konnte ich meine neue Laufbahn unter Hrr. Ludimoderator Hs. Rudolf Weber antreten. Von ihm weiss ich nicht viel zu sagen, als dass er seine Schulstunden fleissig abwartete, gern Gaaben und Geschenke namm, und es desnahen ungern mit Schülern verderbte, deren Eltern zu geben hatten, und sich auf seine Chor Herren Stelle was rechts ein-

bildete, weil er sich vom armen Schuster- und Todten Gräberjunge so hoch emporgeschwungen hatte: desnahen er auch die Stelle aus dem Horaz: ‚Non cuivis homini contingit adire Corinthum‘ immer zu übersetzen pflegte: ‚Es kann nicht jeder Chorherr werden.‘

„Hrr. Doctor Salomon Schintz war ein äusserst sorgfältiger, und gewissenhafter Arzt von der entschiedensten Herzensgüte und in Absicht auf Fleiss und Gelehrsamkeit, wie in allen Fächern seines Berufs, so besonders in der Naturgeschichte unter Zürichs berühmteste Männer zu zählen, Er starb zu früh für seine Familie, für Vaterland und Schulen im 50sten Jahr seines gemeinnützigen, thatenvollen Lebens, beweint von allen, denen Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit werth ist. Lesenswürdig ist: Schreiben an den Herrn Freyherrn von Störk über Hrr. Canonikus Schintz, von s. würdigen Tochtermann Hrr. Prof. Hottinger, im Schweizerschen Museum IIter Jahrg. 1stes Stük von Seite 49—67 wo der selige nach dem Leben geschildert ist.

„Hrr. Chorherr Johannes Gessner besass die gründlichste Gelehrsamkeit, die ausgebreitetste Kenntnisse in allem, was immer im grossen Reich der Natur merkwürdig und wichtig war und was tausenden unwichtig scheint: alles hatte der Mann erforschet, so weit es dem Menschen zu forschen gegeben ist. Durch diese unermüdeten Nachforschungen stieg er von der Natur empor zum grossen Schöpfer und Urheber derselben, der alles in allem erfüllet, und er kannte ihn in seiner ganzen anbetungswürdigen Grösse, darum war seine Seele voll der reinsten Ehrfurcht und Verehrung Gottes, und seines vom Himmel gesandten Sohns: dann überströmte sein Herz, wann er von Gott redete, und heiligste Andacht war auf seinem Gesicht und jedem Minenzug zu sehen, als wär's Himmels Glanz. Daneben war er der demüthigste, bescheidendste, anspruchloseste Mann, mit der reinsten Herzens Güte, und Dauben Einfalt, liebeich, freündlich und gefällig gegen alle mit denen er umgieng, und die mit ihm umgehen mussten. Er war allgemein geliebt, und geehret von jedem, der ihn nur zu sehen und zu sprechen das Glück hatte, — dann es ist Glück einen solchen ehrwürdigen Mann zu kennen

— und es war mir zu theil, diss Glück — und nie werde ich die vielen Stunden vergessen, wo ich mit ihm einsam auf seinem Museum, mit ihm reden konnte wie ein Kind mit seinem Vater, nie vergessen, wie er mich — aus wahrer Liebe — manchem meiner Mitstudenten vorzog, und doch auch dieser Vorzug nie unter ihnen Neid gebar, weil er doch auch alle übrige mit Liebe behandelte. — Er war ganz das Gegenbild seines Bruders, des Professors, der auch wahrscheinlich der einzige Mensch war, der diesen Edlesten unter den Edlen kränken und mit der infamsten Ungerechtigkeit beleidigen konnte, deren nur ein Geizhals, der alle Bande der Menschlichkeit zerrissen hat, fähig ist.

„Durch meinen Schüler Hans Caspar Ammann kam ich in nähere Bekanntschaft mit seinem Grossvater, Hrr. Rathsprocurator Heinrich Bachofen, einem Mann voll Redlichkeit der für das Glück seiner Mitmenschen äusserst thätig war, auch danneben viele Wissenschaften und Kenntnisse besass, und, wie mich dünkte, ein besser Schicksal werth gewesen wäre, als mit einem bald unerträglich jammernden und wehklagenden, bald gräslich polternden, weise und gelehrt seyn wollenden General Schalk ehlich verbunden zu seyn: sie war eine Schwester von Nannettens Mutter, aber hatte auch nicht einen Zug von ihr: ihrem Mann machte wohl nur sein unermtüdetes Lesen und menschenfreundliche Gesinnung diese Xantippe erträglich, vor der ich eben so sehr floh, als ich den Umgang des guten alten Mannes suchte.“

(Forts. folgt.)

[R. Wolf.]
